Die
Posener Zeitung
erscheint täglich mit Ausnahme
Montags.
—
Bestellungen
nehmen alle Post-Anstalten des
In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Das
Abonnement
beträgt vierteljährl. für die Stadt
Posen 1 Rthlr., für ganz Preußen
1 Rthlr. 7 sgr. 6 pf.
—
Insertionsgebühren
1 sgr. 3 pf. für die viergespaltene
Zeile.

№ 290. Mittwoch den 12. December. **1849.**

Inhalt.

Deutschland.

Ueber Vorschuß-Cassen für Gewerbtreibende.

Die Noth der Handwerker, welche nächst dem Landbauer, die Grundlage unseres Staats bilden, ist groß. Man hat durch verschiedene Mittel gesucht ihr abzuhelfen, als eins der wirksamsten haben sich aber die Vorschuß-Cassen, wenigstens in der Residenzstadt, die am meisten von Handwerkern überfüllt ist, bewährt, und verdienen um so mehr Nachahmung, als sie dem Gewerbtreibenden Gelegenheit bieten, sich selbst zu helfen und so nicht lediglich Abhülfe von den Behörden, die oft selbst rathlos sind, zu erwarten, ja zu erbetteln. Auch in Posen haben wir eine Handwerker-Unterstützungs- und Rettungs-Anstalt, deren Jahresbericht uns vorliegt. Derselbe beginnt mit einer Klage über Mangel an Theilnahme gerade Seitens des Handwerkerstandes, wahrlich ein schlimmes Zeichen! Hilf Dir selbst und Gott wird Dir helfen, — es giebt kein wahreres Wort; denn selten sehen wir einen heruntergekommenen Mann sich wieder heben, wenn er muthlos die Hände in den Schooß sinken läßt, nur jammert und klagt, lediglich Hülfe von außen her erwartet, anstatt selbst rüstig an's Werk zu gehen, und die Risse, die sein mühsam aufgeführtes Werk erhalten, unverdrossen wieder zu repariren sucht. Was der Einzelne nicht vermag, das bewirken leicht vereinte Kräfte; darum auf, ihr Handwerker und Gewerbtreibende! vereinigt, assoiert euch, um gemeinsam den Schlägen des Schicksals zu trotzen, und es wird euch nach und nach noch gelingen. Der beste Anfang dazu ist aber lebhafte Betheiligung an einer Vorschuß-Casse für Gewerbtreibende, welcher später andere gemeinnützige Einrichtungen zur Hebung des gewerblichen Verkehrs sich leicht anschließen lassen werden.

Was nun die Einrichtung dieser Vorschuß-Cassen betrifft, so knüpfen wir zunächst an den uns vorliegenden Jahresbericht an, weil wir daraus entnehmen, daß das hier bereits bestehende Institut, dessen Statuten uns aber nicht bekannt sind, gleichfalls eine Vorschuß-Casse in sich begreift.

Indem wir unsere Genugthuung darüber aussprechen, daß überhaupt eine solche Anstalt zu Stande gekommen, können wir doch die Bemerkung nicht unterdrücken, daß der Bericht Ausgabe-Posten enthält, die mit der Einnahme durchaus in keinem Verhältniß stehen. Wir finden . 80 Thlr. allein an Remuneration der Collekteure! und . . . 38 Thlr. 27 Sgr. 6 Pf. für Druckkosten, Utensilien? rc.? Summa 118 Thlr. 27 Sgr. 6 Pf. Verwaltungs-Ausgaben bei einer Einnahme von nur . . . . 701 Thlr. 6 Sgr. 2 Pf. von der auf Darlehen an 10 Handwerker zusammen . . . . 345 Thlr. gezahlt sind, kaum die dreifache Summe der Verwaltungskosten! Bei dieser Verwaltung, welche sehr an die Armenverwaltung gewisser Städte erinnert, wundert es uns nicht, wenn die Betheiligung an dem Institut spärlich ist, da die Mehrzahl der Handwerker nur ungern ¼ ihrer Beiträge für die Verwaltungskosten hergeben wird. Wir beabsichtigen in dem folgenden Blatt die Einrichtung der Berliner Vorschuß-Cassen, (deren einer Referent selbst mit vorgestanden) zu geben, auf deren segensreiche Wirksamkeit bereits in Nr. 274 uns. Ztg. v. 23. Nov. hingewiesen ist; wir schicken aber schon jetzt als wesentlich voraus:

Daß bei denjenigen Berliner Bezirks-Vorschuß-Cassen, welche etwas Tüchtiges geleistet haben, (und deren sind nicht wenige), kein Pfennig, geschweige denn 80 Thlr., für Collekteure und Remuneration verausgabt worden ist; vielmehr die Vorstandsmitglieder oder Vertrauensmänner eine Ehre darin setzten, die Beiträge von ihren Mitbürgern persönlich einzuziehen und eben dadurch den ehrenvollen Namen „Vertrauensmänner" zu rechtfertigen. Eine solche Collekte muß selbstredend — abgesehen von vermiedener unnützen Kostenvergeudung — ungleich besseren Ertrag liefern als die durch Miethlinge bewirkte!

(Fortsetzung folgt.)

☾ Berlin, den 8. Dezember. Die Hast, mit der sich unsere Neuigkeitsjäger auf ihre Beute stürzen, läßt sie manchen Fehlschuß thun; und so kommt es denn, daß sie oft Enten zu Markte bringen. — Vor einigen Tagen theilten hiesige Zeitungen mit, — die im Waldeckschen Prozeß aufgetretenen Zeugen Unruh, Weichsel rc. hätten den Fractions-Sitzungen unserer Kammermitglieder beigewohnt. — Sofort steckte Alles die Köpfe zusammen; man witterte Unrath. Am folgenden Tage jedoch wurde diese Nachricht dahin modificirt, daß nur Grabow einer Sitzung der Partei Mielenz beigewohnt habe. — Zum Jahresgedächtniß der Verfassung vom 5. Dezember waren hier von verschiedenen geselligen (conservativen) Vereinen Festlichkeiten veranstaltet, bei denen es durchweg recht gemüthlich herging. Auch der Vorstand des Treubundes war von seinen Mitgliedern angegangen worden, diesen Tag durch ein Fest zu begehen; allein mit richtigem Tact wies dieser auf eine Feier des Tages hin, wo das Revisionswerk vollendet und die Verfassungsurkunde in unseren Händen sei. — Der Veteranen-Haupt-Verein für Schlesien mit über 12,000 Mitgliedern hat sich dem Treubunde angeschlossen. — Der landschaftliche Central-Verein der Mark hat am 4. d. M. zu Potsdam den Präsidenten Lette mit 16 Stimmen gegen 2 wieder zu seinem Vice-Präsidenten gewählt. Bekanntlich hatte Herr Lette diese Stelle niedergelegt, weil ihm von Frankfurt a. O. ausgesagt worden war, daß sein ferneres Verbleiben den ganzen Verein in Frage stelle. — Die Abgeordneten der Special-Vereine traten daher am gedachten Tage zu einer Neuwahl zusammen und das öffentliche Scrutinium ergab dieses Resultat. Präsident des Central-Vereins ist Herr v. Meding. — Am 6. Abends ist L. Eichler, längst steckbrieflich verfolgt, auf einem Spaziergange im Thiergarten, verhaftet worden. — Wie ich aus zuverlässiger Quelle gehört, soll derselbe sich bereits schon 3 Wochen lang wieder hier aufgehalten und auf Seegershof chambre garni, irre ich nicht, unter dem Namen Lange gewohnt haben. Seiner Verhaftung ist er seither dadurch entgangen, daß er sich durch die Entfernung seines Bartes und durch das Färben seines Haars ganz unkenntlich zu machen gewußt hat. — Nur sein ganz eigenthümlicher Gang soll ihn in die Hände seiner Verfolger geliefert haben. — Mit Waldeck beschäftigt man sich hier immer noch sehr stark. Sein Prozeß hat schon wiederholentlich das Thema zu den Vorträgen in den geselligen Vereinen hergegeben. Gerühmt werden die des Prof. Geppert und Herrn Reineck. — Die Mitglieder des Ober-Tribunals scheinen nur ungern wieder mit ihrem Collegen in Verbindung zu treten. — Man erzählt sich, daß sie bereits am Sonnabend, den 1. eine Sitzung gehabt, in welcher sie berathen, ob nicht über Waldeck die Disciplinar-Untersuchung zu verhängen sei. Gestern Vormittag hatte Waldeck im Sprechzimmer des Präsidenten v. Götze eine Unterredung mit demselben, die jedoch kaum 5 Minuten dauerte. Wovon die Rede, weiß ich nicht anzugeben; dagegen wollen Andere gehört haben, W. habe nur dem Präsidenten angezeigt, daß er fernerhin den Sitzungen des Collegiums wieder beiwohnen werde. Immer tauchen von Neuem wieder Bilder aus dem Waldeckschen Prozeß auf. So sah ich gestern an den Schaufenstern: Enthüllungen. Sie tragen ganz das Gepräge, wie: der Traum eines Republikaners und die sonstigen Blätter in diesem Genre; es sind karrikirte Scenen aus diesem Prozeß. — Doch nicht lange, und sie waren wieder spurlos verschwunden. Gleiches Geschick hatte die Broschüre: Die Kreuzritter. Ich sah sie bald nicht mehr. Unserem Polizei-Präsidenten v. Hinckeldey wird in diesen Tagen eine großartige Vertrauens-Addresse überreicht werden. Die Schmähungen und Verfolgungen, die derselbe in letzter Zeit von der demokratischen Presse erfahren hat, scheinen die Veranlassung geboten zu haben. — Das 9. Regiment hat gestern eine Auszeichnung erhalten; die Soldaten tragen fortan am Helm ein gelbes Blech mit der Aufschrift: Colberg 1807. — In den geselligen Vereinen bereitet man sich schon auf die Wahlen zum Erfurter Reichstag vor. Daß die Volkspartei sich der Wahl enthalten würde, erzählt man sich, doch traut man dem Dinge nicht recht; man ist eher zu der Annahme geneigt, daß sie bei dieser Gelegenheit gehörig gewappnet, aus ihrer Passivität heraustreten werde. Ich hatte Gelegenheit, von einem Offizier, der mit seinem Regiment in Baden steht, hier aber einige Tage auf Urlaub war, zu hören, daß sich's in Baden ganz herrlich lebt. — Anfangs, so erzählte er, sei's allerdings etwas einförmig zugegangen, weil der Zutritt in die Familien ihnen dadurch erschwert worden sei, daß die Männer den größten Theil des Tages außer dem Hause, des Abends aber immer in den Kaffeehäusern rc. zubrachten. Sie hätten diesem Dinge jedoch bald eine günstige Wendung zu geben gewußt. — Durch Besuche, die sie den Hausfrauen gemacht, seien die Männer bestimmt worden, sich zu Hause zu halten; und jetzt sei es dahin gekommen, daß das Familienleben hergestellt, sie überall gern gesehen und freundlich willkommen geheißen würden. — Ebenso sollen auch die Gemeinen, ganz besonders aber die Landwehrmänner, sich einer freundlichen und aufmerksamen Behandlung zu erfreuen haben; die Einen, weil sie sich durch ein bescheidenes Wesen auszeichnen, die Anderen, weil sie großentheils gebildete Leute sind und schon deshalb die Aufmerksamkeit der Badener, die keine Ahnung daran haben, daß auch ein Mann von Bildung den gemeinen Soldatenrock tragen kann, in hohem Maaße auf sich ziehen.

‡ Berlin, den 9. Dezember. Die Spannung der Gemüther, die durch den Waldeckschen Prozeß zu vorjähriger Höhe gebracht war, hat naturgemäß nachgelassen; die Wahlen zum Reichstage des Dreikönigsbündnisses werden erst Ausgangs Januar vollzogen; die hiesigen Kammern haben die wesentlichsten Punkte der Verfassung berathen; die Türkische Frage geht ihrer friedlichen Lösung entgegen: es liegt jetzt durchaus nichts vor, was ein höheres politisches Interesse erregen und die Gemüther nach dieser Seite hin ernst beschäftigen könnte. Das ist ein günstiges Zusammentreffen mit der Kalenderzeit. Weihnachten ist vor der Thür und das Weihnachtsfest hat bekanntlich für Berlin eine ganz besondere Bedeutung, in geselliger, in künstlerischer, in industrieller und in merkantiler Beziehung. Es ist die Zeit der Concerte, der Theater, der Ausstellungen, der Einkäufe, der Weihnachtsarbeiten, der Gesellschaften. Von Concerten wird heute ein eigenthümliches in der Singakademie die Aufmerksamkeit der Musikfreunde auf sich ziehen, indem die neue Schönemann-Müllersche Erfindung auf dem Piano durch den Concertgeber Dreschke öffentlich erprobt werden wird. Das Königliche Theater sucht auch die Anforderungen des höher gebildeten Publikums zu befriedigen, indem es Meisterwerke unserer und fremder Literatur (gestern erst wurde Romeo und Julie gegeben) zur Aufführung bringt. Was die Ausstellungen betrifft, so ist dies Mal die Industrie der Kunst und der Künstlichkeit vorangegangen, indem der Handwerkerverein heute seine Ausstellung eröffnet hat, bevor irgend ein anderes Institut zur Eröffnung hat schreiten können. Die Künstler werden auch dies Mal wieder in der Kunstakademie eine Weihnachtsausstellung veranstalten, bei der sich Malerei, Plastik und Musik gleichmäßig betheiligen werden. Der Gegenstand soll, wie sonst, religiösen Inhalts sein.

Oesterreich.

LNB Wien, den 6. December. Das Ministerium für Landeskultur hat einen Preis von 200 Dukaten für das beste populäre Lehrbuch der Landwirthschaft für die Ackerbauschulen ausgeschrieben. — Gegenwärtig ist eine Ministerial-Commission zusammengetreten, um die Kolonisirungsfrage für Ungarn zu berathen. — Eine vom Handelsministerium herausgegebene ethnographische (Völker-) Karte der Oesterr. Monarchie in 9 Blättern wird baldigst erscheinen. Derselben ist ein statistisch-historisches Werk in drei Bänden unter dem Titel: „Die Ethnographie der Oesterr. Monarchie" beigegeben. — 222 Hülfsgeistlichen aus Oberösterreich haben beim bischöflichen Consistorium zu Linz eine Petition eingereicht, worin sie um Abhilfe ihrer gegen die Pfarrherren vorgebrachten Beschwerden bitten. — Die Ofener Festungswerke sollen in einem großartigen Style angelegt werden. Auf den umliegenden Bergen werden sich 7 Thürme zum Schutze der innern Festung erheben. Auf dem Blocksberge sind bereits die nöthigen Messungen vorgenommen worden. — Hr. Adam Clark, der Erbauer der Pesther Kettenbrücke, hat den Auftrag erhalten, einen Plan zur Anlage eines großen Hafens in Pesth auszuarbeiten und vorzulegen. Die Controllmaschine auf der Pesther Kettenbrücke*) ist als unpraktisch entfernt worden. — Für die Kinder Kossuths ist zu Pesth ein Vormund ernannt worden, der Ungar und Protestant ist. Die Mittel zu deren Erziehung sind in dem liberalsten Maße bewilligt worden. — Die neuesten Berichte aus Pest lauten erfreulicher. Ungeachtet eine Amnestie nicht ausgesprochen ward, greift sie doch faktisch immer mehr ein. So ist Shuller, der lange Zeit als Sekretair Kossuths fungirte, und dem man dem Tode verfallen glaubte, in Freiheit gesetzt worden; und ein Gleiches wird von Deputirten des Debrecziner Kongresses, namentlich Joseph Patey und Tczeredy berichtet. — Von Seiten Rußlands wurden an die Griechische Regierung drohende Vorstellungen gegen die Aufnahme politischer Flüchtlinge gerichtet. — Fürst Windischgrätz gedenkt den Winter in Wien zuzubringen. — Der Sänger Staudige zieht sich vom Theater zurück. Er hat sich ein Gut in Steiermark für 80,000 Fl. gekauft. — Die Nordbahn-Direktion macht bekannt, daß die Fahrt zwischen Wien und Lundenburg eingestellt ist und daß die aufgehäuften Schneemassen die Fahrt von Wien nach Gänserndorf selbst mit Schlitten unmöglich macht.

Frankreich.

Paris, den 5. Dezember. (Köln. Z.) Von welchem Gesichtspunkte aus selbst die bedeutendsten Franz. Journale die Schleswig-Holsteinische Angelegenheit nach wie vor auffassen, ergiebt folgende Aeußerung des „Journal des Debats": „Der Schleswig-Holsteinische Krieg ist zu Ende. Zwei ruhmvolle Feldzüge hat Dänemark gegen das verbündete Deutschland bestanden, ohne daß Frankreich, das damals so schöne Manifeste veröffentlichte und in der Einleitung zu seiner Verfassung so viele hochherzige Sympathien für das unterdrückte gute Recht versprach, nur zu wissen schien, daß an der Mündung der Elbe und am Eingange des Baltischen Meeres ein kleiner Staat, der immer unser treuer und ergebener Bundesgenosse war, den ungerechtesten Angriff tapfer zurückschlug und für eine Sache kämpfte, die gewissermaßen die unserige ist. Denn es ist nicht zweifelhaft, daß, wenn das Glück ihnen wohl wollte, die Deutschen Patrioten die Absicht hatten, nach der Besiegung Dänemarks gegen Frankreich ebenfalls die Anwendung der famosen historischen Theorien über die Nationalität zu versuchen, wie sie von den Kieler, Göttinger, Heidelberger u. s. w. Professoren erfunden worden sind." — Die

*) vermöge welcher jedesmal, wenn die Brücke betreten wurde, eine Kugel in ein Behältniß fiel.

Ernennung de Persigny's zum Gesandten ist durchaus nicht als eine Ungnade zu betrachten, wenngleich es allerdings richtig ist, daß sich der Vertraute Louis Napoleon's sehr gegen seine Entfernung von Paris gesträubt hat. Diese Verbannung wird ohne Zweifel auch nur sehr kurze Zeit dauern, und ist die einzige Ursache derselben der Wunsch des Präsidenten, sich als durchaus unabhängig darzustellen. Ich citire Ihnen in dieser Beziehung die folgende exacte Aeußerung des neuen Gesandten, welche sein Verhältniß zu dem Präsidenten in ein merkwürdiges Licht stellt: „Ich habe ihn", sagt Persigny, indem er von Louis Napoleon sprach, „zum Repräsentanten und Präsidenten gemacht, trotz ihm; es ist nicht gescheidt, daß ich Paris verlasse, bevor ich ihn auch zum Kaiser gemacht habe, trotz ihm."

Paris, den 6. Dezember. (Köln. Ztg.) Trotz seiner bedeutenden Unpäßlichkeit hat der Präsident der Republik gestern die Vorschläge der verschiedenen Ministerien in Bezug auf die Beförderungen und Ernennungen geprüft, welche aus Anlaß der Jahresfeier des 10. Dezembers im Orden der Ehrenlegion Statt finden sollen. — Heute ward der Herzog v. Noailles, an Chateaubriand's Stelle, feierlich in die Französische Akademie aufgenommen. In einer glänzenden Rede hob er die Verdienste seines Vorgängers hervor. Guizot wohnte der Sitzung bei. — Die in nächster Woche bevorstehenden Debatten über die Getränkesteuer sind jetzt fast der alleinige Gegenstand lebhafter Erörterungen. Die „Estafette" sagt in dieser Beziehung: „Niemand kann das Ergebniß des parlamentarischen Kampfes voraussehen. der sich entspinnen wird. Die Majorität ist keineswegs über diesen Gegenstand einig. Die Repräsentanten der weinbauenden Departements und die dem Elysee feindliche Fraktion der legitimistischen Partei werden sich mit der Linken gegen den Antrag des Ministers und der Kommission vereinigen. Eine sehr starke Coalition hat sich für Abschaffung oder mindestens für Umgestaltung der Steuer gebildet. Der Sieger, wer es auch sei, wird wahrscheinlich durch seinen Triumph in große Verlegenheit gerathen. Die Regierung versäumt trotzdem kein Mittel, um den zur Aufrechthaltung des jetzigen Cabinets nöthigen Sieg zu erringen. Man sagt, daß vierzig dem Ministerium völlig ergebene Repräsentanten das geheime Scrutinium begehren werden, um die Verantwortlichkeit gewisser Repräsentanten zu decken, welche sich ihren Wählern gegenüber zur Abstimmung gegen den ministeriellen Antrag verpflichtet haben. — Im Bezirke von Ceret sind drei Elementarlehrer wegen Socialismus abgesetzt worden. — Als die Kammer das im Art. 62 ausgesetzte Gehalt von 600,000 Frs. dem Präsidenten verdoppelte, wollten einige Rechtsgelehrte auf der äußersten Linken schon eine Verletzung der Constitution darin sehen, wie wohl der erste Theil des besagten Artikels einen Zuschuß zu den 600,000 Frs. voraussetzt und von einem solchen Zuschuß bei der Debatte über jenen Artikel ausdrücklich die Rede war. Wie dem aber auch sein mag, — Louis Napoleon hat den Urhebern dieses Artikels bewiesen, daß sie von den Bedürfnissen eines Präsidenten der Republik Frankreich keine Ahnung hatten, denn er hat mehr als zwei Millionen über sein Gehalt ausgegeben. Das Budget des Elysee ist daher in keiner günstigeren Lage als das der Republik selbst; im Gegentheil, denn wenn die Staatsgläubiger noch Vertrauen in die Zahlungsfähigkeit der Republik setzen, scheint das Vertrauen der Gläubiger in die Zahlungsfähigkeit des Elysee zu wanken, da vorgestern einige Wechsel im Belaufe von 60,000 Frs. protestirt wurden. Da nun hierin der unzweideutigste Beweis liegt, daß der Präsident der Republik mit 1,200,000 Frs. jährlich nicht auskommen kann, so wird die Kammer gewiß einen Gesetz-Vorschlag auf entsprechende Erhöhung nicht zurückweisen, wiewohl sie bei der Ablehnung eines ähnlichen Vorschlages zu Gunsten des Vice-Präsidenten in Verdacht gerieht, als habe sie damit über Hrn. Boulay (de la Meurthe) hinauszielen wollen. Die Zeiten haben sich seitdem geändert: was die Majorität damals allgemein verletzte, hat jetzt die Bewunderung wenigstens eines Theiles derselben errungen. Man kann daher die Vorlage eines Gesetz-Vorschlages zu jenem Behuf mit Nächstem erwarten.

— In der heutigen Sitzung der National-Versammlung wird die Diskussion des Fouquier d'Herouel'schen Vorschlags zur Vermehrung der Anzahl der Wahlbezirke fortgesetzt. Die Aeußerung von Lacaze, daß die Majorität der National-Versammlung souverain sei, wird mit lebhaften Protestationen von der Linken her beantwortet. Der Minister des Innern bemerkt, daß von den 37,700 Gemeinden Frankreichs die Mehrzahl unter 500 Einwohner zähle, so daß also nach dem Ausschuß-Entwurfe doch niemals die Mehrzahl der Wahlbezirke bloße Gemeinden sein können. Bedeau erklärt sich heute zur lebhaften Befriedigung der Majorität nach den gegebenen Erklärungen für den Entwurf des Ausschusses. Endlich wird unter allg. Spannung zur Abstimmung über den Entwurf des Ausschusses geschritten. Der erste und Haupt-Artikel, wonach ein Artikel des bisherigen Wahlgesetzes, der vorschreibt, einen Canton zur Vornahme der Wahlen in niemals mehr als vier Theile zu theilen, dahin abgeändert werden soll, daß künftig die Zahl der Wahlbezirke eines Cantons nur in so fern beschränkt sein soll, als jeder Wahlbezirk eine Bevölkerung von mehr als 500 Einwohnern zählen muß, wird mit compakter Majorität angenommen. Ueber den ganzen Gesetzentwurf wird hierauf namentliche Abstimmung angenommen. Es ergeben sich für die Zulassung desselben zur dritten Berathung 442 Stimmen, dagegen 206. Es handelt sich hierauf um die Inbetrachtnahme eines Vorschlags zur Erleichterung der Heirathen unter Unbemittelten, der Legitimation ihrer natürlichen Kinder und des Wiederzusichnehmens der in den Findelhäusern niedergelegten Kinder. Derselbe wird an den Ausschuß für die Organisation des öffentlichen Beistandes verwiesen. Allgemeines Gelächter und lebhafte Bravo's auf der Linken erregt die Ankündigung eines Vorschlages von Karl Lagrange, wonach als Ergänzung zu dem Desmousseaux de Givrè'schen Vorschlag, daß die Repräsentanten im Jahre 1850 ein Drittel ihres Gehaltes an den Staat abtreten sollen, die Repräsentanten auch ein Drittel ihrer Privat-Einkünfte herzugeben hätten. (Köln. Z.)

Paris, den 7. Dezember. (Köln. Z.) Nach der „Estafette" hat sich der Zustand des Präsidenten gestern verschlimmert; es hieß, daß er sehr leidend sei. Gewiß ist, daß er gestern weder dem Ministerrathe präsidiren, noch die Mitglieder des Cabinets empfangen konnte. Die „Estafette" sagt: „Man glaubt, daß die Revue nicht wird am 10. Dezember Statt finden können, indem die Krankheit des Präsidenten ein Hinderniß darbietet, das ernst genug ist, um sie abzusagen." Dem „Evenement" zufolge ward der auf gestern Abend festgesetzte Empfang im Elysée abgesagt. In der National-Versammlung hieß es, daß auch bezüglich der Revue der Absage-Befehl ergangen und dieselbe vertagt worden sei. Man behauptete, daß der hiesige Handelsstand lebhafte Vorstellungen eingereicht habe, um zu bewirken, daß die Revue auf den Boulevards, nicht aber auf den Quai's abgehalten und auf den Sonntag statt auf den Montag festgesetzt werde.

Großbritanien und Irland.

London, den 6. December (Köln. Ztg.) Die „Times" sprechen sich folgender Maßen über das Verhalten Lord Clarendon's während der vorjährigen Unruhen in Irland aus: „In Irland herrscht eine allgemeine Leidenschaft für Waffen. Von dem adeligen Duellanten herab bis zu dem mitternächtigen Mörder glaubt Jeder, daß ihm etwas fehle, wenn er nicht Pulver und Blei hat, so wie die Mittel, davon gehörig Gebrauch zu machen. Der Irländer ist nie so glücklich, als mit einem Pistol in der Tasche und einem Gewehr auf der Schulter. Im März vorigen Jahres, als die Engländer sich langsam mit der Idee eines Constabler-Stabes befreundeten, schwärmte ganz Irland, Jung und Alt, Repealer und Orangist, für Musketen und Büchsen. Lord Clarendon ward von allen Seiten bestürmt; öffentlich und privatim, durch Adressen und Briefe, durch Drohungen und Bitten ging man ihn um Waffen an. Selbst ausgezeichnete Militärpersonen empfahlen ihm, die Miliz unter die Waffen zu rufen. Ein Wort von ihm hätte genügt, ganz Irland zu einem Exerzierplatze für Myriaden von Orangisten zu machen, die bis an die Zähne bewaffnet unter den Bannern von 1688 hin und her marschirt wären. Er blieb taub für alle diese Gesuche. Bei seiner Verantwortlichkeit für den augenblicklichen Frieden des Landes vergaß er nicht, daß er auch verantwortlich sei für das zukünftige Vergessen des alten Hasses der Parteien und für ihre Versöhnung, so weit es in seinen Kräften stand, dafür zu wirken. Er wollte nicht eine Classe gegen die andere bewaffnen und so den Samen politischer und confessioneller Erbitterung säen. Während er also in angemessener Weise für Waffen-Niederlagen im ganzen Lande, die unter der Aufsicht der Militärbehörden standen, Sorge trug und hinreichende Instructionen ertheilte, wie, wann u. von wem sie gebraucht werden sollten, gab er während jener ganzen Periode Niemandem auch nur eine einzige Muskete oder Patrone in die Hand. Dieser heilsamen Gewissenhaftigkeit, durch welche er damals das Land unnöthigen Gefahren auszusetzen schien, verdanken wir die vollständige Wiederherstellung der Ruhe in Irland. Diese Ruhe ist allgemein und verspricht fortzudauern, weil sie nicht das Werk einer Partei oder Classe, sondern der gesammten Loyalität und des gesunden Sinnes der Insel war. Würde dies gegenwärtig das Resultat sein, wenn sie das Werk der Orange-Logen gewesen wäre?" — Der Lord-Statthalter von Irland scheint fest entschlossen zu sein, alle Magistrate, welche für irgend eine Partei agiren, von ihrer Stelle zu entfernen. Derjenige, welchen dieses Geschick zuletzt getroffen hat, D. Grattan, genoß eben so, wie Lord Roden, in seiner Stellung als Mitglied der Friedens-Commission einer außerordentlichen Popularität und war von Reichen und Armen in der Gegend, wo er lebte, allgemein geachtet. Die Beiträge, welche er von Zeit zu Zeit der von Hrn. Gavan Duffy herausgegebenen „Nation" lieferte, verrathen ein nicht unbedeutendes Talent. Auch durch seine gründliche Kenntniß der Mängel des irischen Armen-Gesetzes zeichnete er sich aus. Seine Theilnahme an der „Irish Alliance" suchte er durch einen Brief an Lord Clarendon zu rechtfertigen, der jedoch nicht die Wirkung hatte, eine Aenderung in der Handlungsweise des Statthalters hervorzubringen.

Schweiz.

Vom Zürichsee, den 5. December. (Köln. Ztg.) Es vergeht gegenwärtig kein Tag, an dem man in den Straßen Zürichs nicht auf größere oder kleinere Trupps heimreisender deutscher Flüchtlinge träfe, häufig ohne alle Mittel, so daß die Hülfs-Comite's kaum wissen, wie sie der dringendsten Noth steuern sollen. In der That hat man während der strengen Kälte der letzten Woche in den Cantonen Bern und Baselland bereits zwei der Kälte erlegene Unglückliche auf der Straße gefunden, den Einen im Muriholzli bei Bern, den Anderen beim Wolfsbrunnen in der Gemeinde Laufen (Baselland). Das eidg. Polizei-Departement hat es für nöthig gehalten, der aargauischen Regierung ausdrücklich zu bemerken, das Decret vom 19. November sei nicht so zu verstehen, daß auch die gravirten Flüchtlinge heimgeschickt werden sollten; die letzteren solle man allerdings veranlassen, nach England oder Amerika zu gehen; falls sie aber keine Mittel dazu hätten, möge man ihnen den ferneren Aufenthalt im Canton Aargau gestatten. Ein Glück für den Bundesrath, daß er aus „Liberalen" besteht; wenn eine „aristokratische" Regierung jemals das Asylrecht auf eine so eigenthümliche Weise interpretirt hätte, so wären ihr von Seiten ihrer politischen Gegner Vorwürfe gewiß nicht erspart worden.

Vermischtes.

Posen. — Zur Ergänzung des in der Ztg. vom 5. d. M. mitgetheilten Berichts über die Ankunft Berliner Auswanderer im australischen Adelaide lassen wir nachstehenden Brief des vormaligen Lehrers Listemann von hier folgen, den derselbe an einen Freund geschickt hat und der der D. Reform mit dem Ersuchen zur Veröffentlichung zugestellt ist, daß er auch durch andere Zeitungen vielfältig verbreitet werden möchte. Er kann vielleicht zur Enttäuschung so mancher gesteigerten Erwartungen von der glücklichen Lage der nach Neu-Holland wandernden Deutschen beitragen und lautet, wie folgt: Seit dem 7. August sind wir im Port Adelaide eingelaufen, und seit 14 Tagen bewohne ich mit meiner Familie (12 Personen) 2 kleine Zimmer, ein Kabinetchen und einen Stall für 3 Thlr. (12 Schilling) wöchentliche Miethe. Seit gestern habe ich endlich einen Beruf gewählt, 18 Acker Gartenland gekauft um in Gemeinschaft mit 2 jungen Männern (der eine ein studirter Gärtner aus Berlin, Haneyer, der andere ein ehrlicher und gutmüthiger Schwabe), Gärtnerei zu treiben, da Gemüse noch am besten in der Stadt bezahlt wird. Ich gehe harter Arbeit und vielen Entbehrungen entgegen und habe sie zum Theil schon kennen gelernt. Wein, Bier, Taback sind Artikel, die ich nicht mehr kenne, weil sie nicht zu erschwingen sind, eine Cigarre 2 Sgr., ein Pott Bier 8 Sgr. Wein habe ich noch nicht gekauft, doch soll er sehr theuer sein. Rathe Jedem ab, hierher zu kommen, ja laß es öffentlich bekannt machen, wenn Du willst. Wir sind durch frühere Nachrichten und Briefe schändlich betrogen. Wer hier mit einigem Erfolge arbeiten will, muß einmal nicht ohne Mittel sein, dann aber ist auch die Kenntniß der Englischen Sprache ein wesentliches Erforderniß. Die meisten unserer Schiffsgesellschaft haben sich genöthigt gesehen, im Busch, außerhalb des Stadtgebietes von Adelaide, ihren Unterhalt zu suchen; nur sehr wenige unserer Handwerker haben hier sofort Arbeit gefunden. Einige sind Schäfer, andere Ochsentreiber, Ackerknechte, Tagelöhner, Holzfäller und dergleichen geworden. Die Lebensmittel, sowie Miethe und Geräthschaften sind sehr theuer, noch theurer die Bauplätze in der Stadt und das Baumaterial; erstere haben eine so enorme Höhe erreicht, daß sie kaum bezahlbar sind, denn man fordert für einen Eckplatz in einer einigermaaßen frequenten Gegend bis 1000 Pfund Sterling. Dabei wird viel gebaut, aber zerstreut, obwohl nach einem bestimmten Plane, so daß die Stadt bereits eine ungeheure Ausdehnung hat, aber große Plätze in Masse unbebaut daliegen. Manufakturwaaren werden reichlich aus England eingeführt, so daß einige eben so billig, ja billiger zu haben sind, als in Deutschland; dabei kann man auf nichts spekuliren, denn was heute theuer ist, ist im nächsten Monat vielleicht durch großen Import außer Preis. Der Boden ist allerdings vortrefflich, aber in der nächsten Nähe sehr theuer, weiter im Lande aber ist seine Bebauung mit großen Schwierigkeiten verknüpft, auch lassen sich die Produkte einen großen Theil des Jahres gar nicht verwehrten, da von Mai bis August die Wege grundlos sein sollen; ich bin wenigstens auf der besuchtesten Straße vom Port hierher bis zum Knie in Schmutz gewatet, und ein mit 2 Pferden bespannter und mit 4 Personen besetzter Wagen versank so tief, daß wir ihn herausgraben mußten.

Kammer-Verhandlungen.

84ste Sitzung der ersten Kammer vom 10. Dezember.

Der Präsident v. Auerswald eröffnet um $10\frac{1}{2}$ Uhr die Sitzung.

Auf der Tagesordnung steht: 1) Bericht des Central-Ausschusses für Revision der Verfassungs-Urkunde vom 5 Decbr. 1848 über die Fassung des Tit. V. von den Kammern und 2) Fortsetzung der Berathung über die Gemeinde-Ordnung. Der Herr Präsident macht zunächst Vorschläge, nach welchen ein Comité zur Vorberathung des Staatshaushalts-Etats gebildet werden soll. Die Kammer genehmigt dieselben und geht hierauf zur Tagesordnung über. Die Kammer tritt rücksichtlich des ersten Punktes der Tagesordnung (siehe oben) den Vorschlägen der Kommission bei. Hierauf wird die Berathung der Gemeinde-Ordnung wieder aufgenommen und mit §. 21. derselben begonnen. Die mündliche Stimmgebung in §. 22. verursacht eine kleine Debatte, wird aber angenommen. Bei §. 25. wird ein Amendement genehmigt, welches den neu eintretenden Mitgliedern des Gemeinderathes eine „Verpflichtung" an Eidesstatt auferlegt. Man kommt zum zweiten Abschnitt, welcher von der Zusammensetzung und Wahl des Gemeindevorstandes handelt. Die Kommissionsanträge erhalten die Majorität, bei einigen §§. unter Verwerfung von Amendements.

Schluß der Sitzung: $2\frac{3}{4}$ Uhr. Nächste Sitzung heute Abend 7 Uhr.

71ste Sitzung der zweiten Kammer am 10. Dezember.

Nach Eröffnung der Sitzung wird zunächst ein Antrag des Abgeordneten v. Zoltowski verlesen: Die Regierung möge die Wahlen für den Reichstag in Erfurt im Großherzogthum Posen nicht vornehmen lassen. Die Dringlichkeit des Antrages wird anerkannt und derselbe der Kommission für die Deutschen Verfassungs-Angelegenheiten zur Vorberathung überwiesen. — Hierauf wird über den Gesetzentwurf, die Ablösung der Reallasten betreffend, im Ganzen abgestimmt und derselbe angenommen. Auf eine Interpellation des Abg. Geßler, welche Hindernisse den versprochenen Vorlagen in Betreff der Regelung der Verhältnisse der Provinz Posen entgegenstehen, erklärt der Minister des Innern, die Aktenstücke würden noch in dieser Woche den Kammern vorgelegt und die Interpellation am nächsten Montag beantwortet werden. Die Kammer geht hierauf zur fortgesetzten Berathung des Entwurfs, die Gemeinheitstheilungen betreffend, über. Die Anträge der Kommission werden bei den §§. 11, 12, 13, 14, 15 und 16 angenommen. Bei §. 14. erklärt sich der Minister des Innern ausdrücklich gegen den Kommissions-Antrag, derselbe wird dennoch mit 143 gegen 112 Stimmen genehmigt. Hierauf wird der Entwurf, die Ermäßigung des Briefportos betreffend, nach dem Vorschlage der Kommission angenommen. Die Kammer schreitet zur Berathung des Entwurfs, die Errichtung von Rentenbanken betreffend. Abg. Harkort beantragt, denselben an die Finanz-Kommission zur Prüfung einiger Fragen zurückzuverweisen. Nach einigen Debatten wird dieses Amendement verworfen und zur speciellen Discussion geschritten. (Fortsetzung folgt.)

Locales ꝛc.

Schwurgerichts-Sitzung.

Posen, den 10. December. Mit dem heutigen Tage begann in unserer Stadt die zweite Schwurgerichts-Periode, in welcher dem an den Thüren des Sitzungssaales angeschlagenen Verzeichnisse zufolge eine Reihe der verschiedenartigsten Verbrechen zur Aburtelung kommt, deren Verhandlung für das Publikum von dem höchsten Interesse sein dürfte; namentlich wird gewiß der am Freitag zur Entscheidung kommende Krauthofersche Hochverrathsprozeß mit seiner großartigen Beweisaufnahme die allgemeine Aufmerksamkeit erregen, und wir möchten daher jedem Schau- und Hörlustigen anrathen, sich bei Zeiten nach Einlaßkarten umzusehen, da nur gegen Vorzeigung solcher der Eintritt gestattet wird. — Die heutige Sitzung beginnt bald nach 9 Uhr, wo der Gerichtshof und die Geschworenen eintreten. Der erstere besteht aus denselben Personen, wie bei der ersten Sitzungsperiode, nämlich: dem Präsidenten App.-Ger.-Rath Jeisek und den Richtern Crim.-G.-Dir. Kaulfuß, Kr.-G.-R. Thiel, K.-R. Groß und Assessor v. Crousaz. Als Dolmetscher fungirt der Ref. v. Zawadzki, als Greffiers die Ref. Ryll und Szuman. Der Staats-Anwalt Knebel hat den Platz des öffentlichen Anklägers inne. — Der Präsident Jeisek

nimmt Gelegenheit, nachdem er die Sitzung für eröffnet erklärt, zur Einleitung die Geschworenen in kurzer erst Deutsch, dann Polnisch gehaltener Rede auf ihren Standpunkt und ihre Pflichten als Geschworene aufmerksam zu machen, worin er namentlich hervorhebt, daß sie, die Geschworenen, zwar nach freier Ueberzeugung und ohne irgend eine Verantwortlichkeit ihren Ausspruch thäten, daß aber diese Ueberzeugung ihren Grund in der vor ihren Augen vorgeführten Erörterung der Thatfrage haben müsse. — Es wird hierauf zum Namensaufruf geschritten und es ergiebt sich, daß 8 Geschworene ausgeblieben, welche für Ersatzmänner aus der Urne der Ersatz-Geschworenen gezogen werden. Bevor diese benachrichtigt werden und erscheinen, wird es 11 Uhr. Die Hrn. Wolkowitz und Fiedler werden wegen attestirter und notorischer Schwerhörigkeit wieder entlassen, ebenso der Hr. Eduard Mamroth, weil er noch nicht das 30. Lebensjahr zurückgelegt. Die Geschworenen für diese Sitzungsperiode sind nach alledem folgende: die Herren v. Schlichting, Michelson, Lehmann, Sal. Jaffé, Doebbelin, Grabowski, Łakomicki, Schmidt, Zieromski, Arnous, Żółtowski, Prądzinski, Stablewski, Suchorzewski, Sypniewski, Skorzewski, Lützow, Treskow, Fehlan, Funk, Kalkowski, Włociszewski, Busse, Kunau, Beuter, Sperling, Delhaes, Lossow, Jakobi, Hirse, Daehne, Czwalina, Schwarz, L. Falk, Barthold. Somit ist das Schwurgericht constituirt und es wird zur Verhandlung des zunächst vorliegenden Falles geschritten. Geleitet von einem Wachtposten und einem bewaffneten Gefängnißwärter tritt der Angeklagte, Tagelöhner August Manczak aus Obornik, ein; seine äußere Erscheinung bietet Nichts besonders Auffallendes, doch ruht auf seinem Gesichte der Ausdruck von Stupidität und vollkommen geistiger Indolenz; sein ganzes Betragen während der Verhandlung rechtfertigt diese Annahme, denn gleichgültig, nicht als ob es sich um seine ganze Zukunft handelte, sitzt er da und nur selten einmal blitzt sein Auge lebhafter auf. Er ist des Straßenraubes bezüchtigt. Nachdem 12 Geschworene aus der Urne gezogen und sowohl vom St.-Anw. als vom Angekl., resp. dessen Vertheidiger, Hr. L.-G.-R. Boy, sämmtlich angenommen worden, wird die Anklage verlesen, die auf Grund folgender Thatsachen den Angeklagten des angeführten Verbrechens beschuldigt. Am 13. Juni hatte sich die verehel. Michalina Kołodziejczak aus Partkowo, nach Rogasen begeben, woselbst sie aus dem Depositorio des Kreisgerichts 5 Thlr. in Empfang nahm. Nachdem sie dies Geschäft beendet, ging sie mit dem Vormunde ihres Kindes erster Ehe in die Palicki'sche Schenke in Rogasen, wo sie bis zum Nachmittage blieb, indem sie dem gedachten Vormunde Vielerlei, namentlich auch von dem eben erhobenen Gelde erzählte. In der genannten Schenke waren gleichzeitig ein Schwager der Michalina Kołodziejczak, Knecht Michael Kołodziejczak, so wie der der ꝛc. Kołodziejczak bis dahin unbekannte August Manczak zugegen, welche mitsammen Schnaps tranken. Da ihr Schwager sie auf seinem Fuhrwerk nicht mitnehmen wollte, so machte sich die ꝛc. Kołodziejczak Nachmittags zu Fuß auf den Heimweg, nachdem sie zuvor in der Altstadt Rogasen noch einige Kleinigkeiten, namentlich Brot, Würste, Spiritus ꝛc. eingekauft und in ihren Korb gelegt. Als sie ein Stück auf der Straße von Rogasen nach Garbatka zu gegangen, begegnete sie dem ꝛc. Manczak, der sich plötzlich umkehrte, mit den Worten: „Steh, Hundeseele!“ auf sie eindrang, sie mit einer Wagenrunge niederschlug, ihr den Korb entriß und damit in das Korn entsprang. Auf den Hülferuf der ꝛc. Kołodziejczak kamen verschiedene Personen herbei, mit denen sie nach Rogasen zurückkehrte, von wo aus noch an demselben Tage die Verhaftung des Manczak erfolgte. Der Kołodziejczak war durch den Schlag mit der Wagenrunge der Knochen des linken Vorderarms zerschmettert, doch hatte der Dr. Zelasko, der sie untersucht, erklärt, daß bei richtiger Behandlung, andauernde nachtheilige Folgen nicht stattfinden würden. Der Angeklagte wird vom Präsidenten befragt, ob er sich des ihm zur Last gelegten Verbrechens in der angegebenen Weise schuldig bekenne, was dieser verneint. Nachdem die Personalien des Angeklagten festgestellt sind, denen zufolge der Angeklagte 38 Jahr alt, verheirathet, Vater von 5 Kindern, zum zweiten Aufgebot der Landwehr gehörig, und schon verschiedentlich wegen Diebstahls in Untersuchung gewesen und bestraft ist, wird zur Beweisaufnahme geschritten. Durch dieselben werden die Angaben der Anklage in allen Punkten bestätigt. Michalina Kołodziejczak erzählt mit immenser Zungengeläufigkeit und einer theatralischen Mimik den Vorgang wie oben; sie behauptet, daß sie noch immer eine große Schwäche im Arm habe und nicht wohl damit arbeiten könne. Der Sanitäts-Rath Dr. Arnold erklärt dies als wahrscheinliche Folge des erhaltenen Schlages. Der darauf vernommene Zeuge Großmann hat zur Zeit der That, 50 — 60 Schritt von dem Ort derselben entfernt, in einem Bohnenfeld gearbeitet und den ganzen Vorfall mit angesehen und bestätigt die Angaben der Kołodziejczak; ebenso die Zeugen Michael Kołodziejczak und Sawinski, die auf ihrem Wagen eine Strecke weiter auf der Landstraße gewesen, aber auf das Geschrei der Kołodziejczak sich umgewandt und den Vorfall mit angesehen; diese Zeugen bekunden auch, daß der Angeklagte auf ihrem Wagen eine Strecke mitgefahren, von ihnen kurz vorher abgesetzt worden und dabei die Wagenrunge mitgenommen. Insofern ist ein Widerspruch zwischen den Aussagen der angeführten Zeugen, als die Kołodziejczak und der Sawinski angeben, daß der Angeklagte die Kołodziejczak zuerst geschlagen und ihr dann den Korb entrissen, während von dem Großmann die umgekehrte Reihenfolge behauptet wird; hierauf wird von dem Vertheidiger ein besonderes Gewicht gelegt. Alle Zeugen erklären übrigens, daß der Angeklagte in angetrunkenem Zustande gewesen. Endlich liegt gegen den Angeklagten ein außergerichtliches Geständniß, das er vor dem Bürgermeister Michaelis in Rogasen abgelegt, vor. Der Staats-Anwalt hält hiernach die Schuld das Angeklagten außer Zweifel, wogegen der Vertheidiger hauptsächlich nur den trunkenen Zustand des Angeklagten als Entschuldigungs-Momant hervorzuheben vermag. Der Präsident stellt sodann 14 Fragen an die Geschworenen über die That selbst, die Folgen für die Gesundheit der Beschädigten und die Zurechnungsfähigkeit des Angekl. Nach kurzer Berathung kehren dieselben zurück und erklären den Angeklagten schuldig, am 13. Juni c. die Mich. Kołodziejczak gewaltsam beraubt zu haben; die andern Fragen dagegen beantworten Sie mit Nein. Auf Grund dieses Ausspruchs der Geschworenen verurtheilt der Gerichtshof den Angeklagten schließlich zu einer 10 jährigen Zuchthausstrafe, so wie zur Ausstoßung aus dem Soldatenstande.

Posen, den 11. Decbr. Schon seit einigen Tagen war in unserer Stadt das Gerücht verbreitet, daß binnen Kurzem im Wallgraben oder gar auf dem Kanonenplatze eine Exekution durch Pulver und Blei stattfinden würde, und zwar an jenen Soldaten, die vor mehreren Wochen bei nächtlicher Weile sich einer thätlichen Widersetzlichkeit gegen Einen ihrer Vorgesetzten schuldig gemacht, welches Faktum mit seinen Details seiner Zeit in diesen Blättern Aufnahme gefunden hat. Bereits am Freitage war eine nicht unbedeutende Anzahl Neugieriger nach einem der das Fort Winiary umgebenden Wallgräben hinausgewandert, um dem gräßlichen Schauspiele, das der Fama nach dort stattfinden sollte, beizuwohnen; die Erwartung wurde getäuscht, aber um so sicherer behauptete man nun, daß am gestrigen Tage die Exekution vollstreckt werden würde. Wir erfahren jedoch so eben, daß durch Allerh. Kabinets-Ordre das auf: Tod durch Erschießen lautende Urtel des Kriegsgerichts umgeändert und die Inculpaten zu einer 20jährigen Festungsstrafe begnadigt worden sind. — Auch der, wie wir letzthin berichteten, wegen Majestätsbeleidigung vor ein Kriegsgericht gestellte Freiwillige ist von demselben für schuldig befunden worden, jedoch mit Anrechnung des 4wöchentlichen Untersuchungs-Arrests als Strafe davongekommen.

♂ Schildberg, den 7. Dezember. Am 3. d. machte die Ankunft eines Gefangenen, welcher unbeweglich, leblos und in Ketten von zwei Männern auf einem Pferde gehalten und so fortgeschafft wurde, großes Aufsehen. Der Zug hielt vor dem Rathhause, wo man den Körper herab nahm und in die Wachtstube trug. Alle Welt glaubte, daß der Gefangene bei der großen Kälte und bei dem bahnlosen Wege erstarrt und endlich erfroren wäre, und daß seine Führer, um ihn fortzubringen und möglicher Weise zu retten, in Noth und Verlegenheit diese unschickliche Weise des Transports gewählt hätten. Man schickte indessen nach dem Arzt. Ihm gelang es nach einer mehr als fünfstündigen Behandlung, den Menschen wieder zu sich bringen. Jetzt war er im Stande, die näheren Umstände des merkwürdigen Transports anzugeben. Er war frühzeitig mit 5 Anderen aus Kempen abgeführt worden. Allen fiel das Laufen schwer; denn sie waren seit 1 Jahre und 8 Monaten nicht in die freie Luft gekommen; ihm aber vorzugsweise. Er mußte immer zurückbleiben, doch kam er unter furchtbarer Anstrengung bis in das Dorf Kochłow. Hier erklärte er seinen Führern, daß er nicht weiter könnte. Sie nöthigten ihn aber unter Drohungen und Mißhandlungen, sich weiter zu schleppen; doch war in Rogaszyce seine Kraft ganz erschöpft, und er sank zu Boden. Da rissen ihn die Führer auf und trieben ihn unter furchtbaren Schlägen weiter. Er sank abermals zusammen, man riß ihn wieder auf und trieb diese Grausamkeit so fort, bis er ohnmächtig wurde und liegen blieb. Da wurde er von den Führen förmlich abgedroschen. Da indessen das Mittel nichts nutzte, so nahmen sie einem Bauer, der des Weges geritten kam, das Pferd ab, setzten oder stülpten vielmehr den Gefangenen darauf und führten ihn so nach der Stadt. Die Kälte, die dürftige Kleidung und die Unbeweglichkeit des Körpers mögen auch das Ihrige dazu beigetragen haben, daß er erstarrt und leblos ankam. Mit der Aussage des Gefangene stimmt die Untersuchung seines Körpers, welchen der Arzt besichtigt hat, überein: Rücken und Arme sind blutrinnstig und ganz blau. Er muß Hunderte von Schlägen erhalten haben. Sein Zustand erlaubte nicht, ihn weiter zu schaffen. Er liegt hier unter leidlicher Pflege und ärztlicher Behandlung. Der Ortsbürgermeister und der Kreiswundarzt — derselbe, welcher den Kranken behandelt — haben dem Kreisgerichte die Sache angezeigt.

** Laski, den 7. Dez. Bereits Ende Nov. wurde vom Landrathsverweser die Verhandlung aufgenommen, welche das Reglement der Provinzial-Feuer-Societät in Betracht eines Brandes vorschreibt. Es war nehmlich am 17. d. M. hieselbst eine herrschaftliche Scheuer abgebrannt. Nach den angestellten Ermittelungen war das Feuer von einem neunjährigen Knaben, der mit einem dreizehnjährigen hinter der besagten Scheuer Vieh hütete und dabei mit Streichhölzchen spielte, auf Geheiß des Letzteren angelegt worden.

*** Pogrzebow, den 7. Dezember. Die hiesige Gutsbesitzer hält in seinem Garten Hochwild, darunter auch einen sehr bösartigen Hirsch. Letzterer nahm vor Kurzem den Vogt, welcher ihn reizte, auf sein Geweih und versuchte, rücklings in einen tiefen Teich gehend, ihn dort abzuschütteln, während der Geängstigte, noch unbeschädigt, sich zwischen dem Gestänge festhielt. Mit Mühe gelang es sämmtlichen herzueilenden Hofarbeitern ihn zu befreien.

**** Biskupice Zabaryczne, den 7. Dezember. Schon im Sommer hat der hiesige Förster einen Mann, welchen er beim Abbrechen trockener Aeste in Gemeinschaft einiger andern traf, mit dem Hirschfänger so verwundet, daß er in wenig Tagen gestorben ist. Das Kreisgericht zu Ostrowo hat die Untersuchung eröffnet; doch ist es auffällig, daß der Förster sich bis jetzt noch zu keinem Termine gestellt hat, und dem Gericht zu trotzen scheint.

---

†* Bromberg, den 9. Decbr. Die Waldeck'sche Prozeß-Angelegenheit hat, wie überall, so auch hier große Sensation hervorgerufen und das Vertrauen zu den Schwurgerichten geweckt. Nur unser Neues Wochenblatt, das der Tendenz nach sehr häufig an die Kreuzzeitung anstreift, sucht nachzuweisen, daß Waldeck zwar nach juristischen Begriffen hätte freigesprochen werden müssen, ohne daß er, wie seine parlamentarische Thätigkeit bewiesen habe, völlig unschuldig sei. Allerdings wird dabei übersehen, daß man dadurch der Inquisition und dem Gewissenszwange das Wort redet. Die demokratische Partei hat im Gegensatze hierzu die Absicht, an Waldeck eine Glückwunschadresse zu richten. Derartige extreme Schritte bleiben jedoch immer zu beklagen. — Die diesjährige Kälte hat bei uns vor Kurzem ein Menschenleben gekostet, indem der Korbmacher Krüger, der sich in später Abendstunde in der Nähe der Stadt zu Fuß unterwegs befand, erfroren ist. — In Marienwerder und Umgegend soll die Cholera trotz der Winterkälte viele Opfer fordern.

♈ Zur Chronik Posens. (Fortsetzung.)

Belustigungen sind als eine Erholung von der Arbeit nothwendig. Jeder Stand hat nun seine eigenthümlichen Belustigungen; in Posen treffen wir schon seit den ältesten Zeiten eine Mannigfaltigkeit derselben an. Wir führen diese in der Kürze nach der Jahreszeit an, indem wir mit der Fastnachtszeit beginnen. Schon im 15. Jahrhundert finden wir Spuren der Karnevalsfeier. Man beging sie mit Schmausereien bei Musik und Tanz, welche oft bis an den hellen Tag dauerten. Maskeraden fanden in Posen seit dem 17. und zu Anfang des 18. Jahrhund. statt. Wie noch heut zu Tage schmückten die Mütter ihre Töchter zu den Banketten mit übertriebener Pracht, damit sie der männlichen Jugend desto besser gefielen. Diese Gastmähler wurden jedoch durchaus nicht öffentlich gehalten, sondern waren vielmehr in freundschaftlichen Kreisen von Anfang des Karnevals bis zu Aschermittwoch üblich. In eben dieser Zeit fanden die meisten Hochzeiten statt, welche, was das Ceremonielle anbetrifft, sich sowohl bei den Reichern, wie auch bei den ärmern Bürgern wenig unterschieden; man sorgte bisweilen die ganze Woche hindurch für Gelegenheit zu Zerstreuungen und verschaffte der neugierigen Menge einen erwünschten Anblick. Am Ende des 16. und zu Anfang des 17. Jahrhunderts hatte die Prachtliebe und der Luxus bei den Hochzeiten eine so große Ausdehnung erlangt, daß sich der Magistrat genöthigt sah, am 2. Jan. des Jahres 1621 eine Verordnung „gegen Uebertreibung bei den Gastmählern und den Putz hinsichtlich der Hochzeiten, der Abendessen und Begräbnisse, die sich unsere Eiwohner erlauben“ zu erlassen. Dieselbe ist charakteristisch und lautet wie folgt: Es wird kund und zu wissen gethan, daß wir unser Augenmerk auf den Luxus richten, welcher sich in unserer Stadt sowohl im Putz, als auch bei Gastereien eingeschlichen hat und sich über Stand und Lage der Leute beiderlei Geschlechts weit hinauserstreckt; wir halten es unserer Amtspflicht nach für nothwendig, denselben Einhalt zu thun, solcher Verschwendung zu steuern und ein gewisses Maaß darin festzustellen: indem wir sehen, daß die Bürger hiesiger Stadt durch Luxus in Kleidern und Gastmählern sich ruiniren und in Mangel versetzen und deßhalb den Neid und die Mißgunst der niederen Stände auf die ganze Stadt wälzen. Da man nach den Genüssen auch die Einnahmen beurtheilt, so stellen wir zuerst fest, daß, was ein Gastmahl anbelangt, folgende Sitte beobachtet werde von den Bürgern, und vorzüglich von Seiten eines neuvermählten Ehepaars, daß, wenn irgend ein Einwohner, sowohl im Orte selbst, als in einer Vorstadt, eine Hochzeit ausrichtet, so soll er sich nicht unterstehen, solche zur Abendzeit und später einzurichten, sondern nach abgestatteten Morgenvisiten möge er nur ein Mittagsmahl für die Gäste bereiten, und nachdem dieses stattgefunden, soll er bei Nacht keine Gäste bewirthen. Auch den Tag darauf darf der wiederholte Schmaus nur durch ein Mittagsessen und nicht durch eine Abendmahlzeit begangen werden, weil diese bei sonst guten Gedanken nur nächtliche Aergernisse veranlassen, unwillkommene Besuche der Häuser und verschiedene Possen und Exzesse nach sich ziehen und als Ursache und Gelegenheit zur Verletzung der allgemeinen Ruhe und zu Schwierigkeiten in Ausübung des Berufs zu dienen pflegen. Was die Zeit der Hochzeitsfeier anbelangt, so haben wir ebenfalls bestimmt, die Abendzeit zu dieser Feier nicht zu benutzen und wie schon vorher gesagt ist, daß jede Hochzeitsfeierlichkeit zu dieser Zeit nur auf den Nachtheil der Leute abgesehen ist, beseitigen wir dieses und verbieten es hiermit. Aber wofern Jemand Vermählungen oder Bündnisse zu schließen in den Fall kommen wird, so soll er seine Gäste, welche nur aus 2 oder 3 Freunden bestehen dürfen, zum Mittagsmahle laden und sie ohne Musik abfertigen. Eben so verbieten wir Einladungen von Jünglingen und Jungfrauen zum Abendessen, da diese Gewohnheit nur die Sittlichkeit gefährdet. Dasselbe ist auch bei den Nachhochzeiten zu beobachten, welche ebenfalls nicht in der Abendzeit, wiewohl sie bisweilen mit gewissen unnöthigen Prozessionen begangen worden sind, sondern jetzt nur in den Mittagsstunden in Gesellschaft einiger Freunde, denen ein Mittagsmahl gegeben werden kann, gehalten werden müssen, aber die Gäste dürfen sich nicht länger, als eine Stunde in der Nacht im Hochzeitshause aufhalten. Für Hochzeitsmusik darf Niemand mehr als 30 polnische Gulden geben, (wiewohl wir wünschen, daß sich dies für eine geringere Summe bewerkstelligen lasse) auch soll er sich nicht unterstehen, die Musik theurer zu bezahlen. Sollte auch von der Stadt Rathhausmusik unterhalten und ungeachtet anderer Musiker dieselbe zu Hochzeiten benutzt werden, so geben wir die Anordnung, wie viel von jeder Hochzeit nach dem Verhältnisse der Herrn Hochzeitgeber gezahlt werde. Ebenso darf unter den Fenstern am Ringe und in den Straßen keine Musik gemacht werden, denn die Musikanten sollen, wenn sie sich zum Spielen verleiten lassen, ins Gefängniß geworfen, oder auf andere Weise bestraft werden. Brüderliche allgemeine Abendmahlzeiten sollen zu Mittagsmahlen, und zwar zu mäßigen, umgestaltet und zur Abendzeit nicht länger als eine Stunde gestattet werden. Auch bei Begräbnissen dürfen die Gäste nicht bewirthet werden, ausgenommen die Armuth, und diese soll in den Hospitälern abgefertigt werden. Wegen der Wichtigkeit der Sache unterfange sich keiner der Einwohner beiderlei Geschlechts Leute höheren Standes, sowohl des geistlichen, wie des weltlichen, zu Hochzeiten, Begräbnissen und andern Gastlichkeiten zu bitten, ohne die Erlaubniß und Genehmigung unserer Behörde nachgesucht zu haben. Dies Alles soll von unsern Bürgern in der Zukunft beachtet und befolgt werden bei Strafe von 200 Mark oder andern von der Behörde festzusetzenden Strafen, sofern Jemand die oben angeführten Verordnungen nur im Geringsten übertreten sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Personal-Chronik.

Bromberg, den 8. Decbr. (Amtsbl. Nr. 49.) Der Regier.-Assessor Koch ist von der Kgl. Regier. zu Köslin an die hiesige versetzt worden. — Der Lehrer Franz Cäsar ist als Lehrer an der kathol. Schule zu Bnin, Kreis Wirsitz, definitiv angestellt worden. Der Jäger F. Fr. Hoff ist vom 1sten d. M. ab, als Förster in Glemboczek, Oberförsterei Golombki, definitiv angestellt. Der Jäger Ch. Fr. Stendel ist vom 1sten d. M. ab, als Förster in Rehhorst, Oberförsterei Golombki, definitiv angestellt. Der R. Lausch ist als Lehrer bei der kathol. Schule zu Pałędzie kościelne interim. der Lehrer S. Buzalski aus Caminchen, als interim. Lehrer an der kathol. Schule zu Guhren, Czarnikauer Kr. angestellt worden.

Musikalisches.

Die dritte Symphonie-Soirée

brachte uns eine Ouverture, „Klänge aus dem Osten“ von Marschner, die zu den Hebriden von Mendelssohn und die Pastoral-Symphonie von Beethoven. Eingeschaltet war eine Sopran-Arie aus den Haydn'schen Jahreszeiten. Die Instrumental-Compositionen hatten sämmtlich eine gewisse innere Verwandtschaft. Wie Beethoven in der Pastoral-Symphonie ein musikalisches Naturgemälde geschaffen hat, so läßt Mendelssohn in der Ouverture zur Fingalshöhle das Bild jener eigenthümlich erhabenen nordischen Natur der ossianschen Dichtungen vor dem Hörer aufsteigen und die Marschnersche Composition deutet wenigstens durch ihren Titel die Absicht

an, orientalische Natureindrücke darzustellen. Ob diese Richtung in der Musik eine durchaus zu billigende sei, mag dahingestellt bleiben; das kann kaum geläugnet werden, daß an diesen Werken auch die Reflexion ihren Antheil hat und daß sich in ihnen durchweg eine gewisse Absichtlichkeit der Componisten verräth. Nichtsdestoweniger sind sie voll ganz eigenthümlicher Schönheiten und sie haben für einen großen Theil des Publikums schon um deswillen einen gewissen Reiz, weil ihr Titel oder gar die auf den Zetteln gedruckte Inhaltsangabe ihr Verständniß erleichtert. — Von den drei Instrumental-Compositionen war jedenfalls die Marschnersche Ouverture die am mindesten bedeutende. — Brillant geschrieben, rauschend instrumentirt und nicht ohne überraschende Effekte erinnert sie doch sehr an bestimmte Vorbilder, besonders an Weber, und es fehlt ihr jener Reiz des Eigenthümlichen, das in der Mendelssohnschen Ouverture die Hörer sogleich in einem viel höheren Grade fesselte. Freilich ist nun auch gerade dies Werk eines der bedeutendsten, vielleicht das bedeutendste des Meisters: Melodie, Instrumentation, Harmonie vereinigen sich zu einem durchaus bestimmten Gesammteindruck, der um so mächtiger wird, je mehr es der Componist verstanden hat, die Wirkung der Composition bis zum Schluß zu steigern und neben dem überall durchklingenden Grundthema die reichste Mannigfaltigkeit zu entwickeln. — Die Aufführung dieses Werks erregte im Publikum allgemein eine hohe Befriedigung.

Die Pastoral-Symphonie bietet im Einzelnen der Schönheiten so viele und ist durch ihre liebliche Melodienfülle, wie durch die meisterhafte Durchführung der einzelnen musikalischen Gedanken eine so ansprechende Composition, daß man für ihre Aufführung dankbar sein muß, auch wenn man die Ueberzeugung hat, daß sie an Gluth der Empfindungen, an Großartigkeit und Innigkeit den übrigen Symphonien Beethovens weit nachsteht. — In hohem Grade verdiente die sichtliche Liebe Anerkennung, mit der dieses Werk aufgeführt wurde, wie denn überhaupt die Leistungen des Orchesters zu voller Zufriedenheit berechtigten. Die Leitung zeichnete sich durch große Präcision und Umsicht aus und so fehlte keiner Composition jene Klarheit und Sicherheit, welche allein einen wahren Genuß möglich machen. Um so mehr wird es sich rechtfertigen, wenn wir auf die kleineren Mängel der Aufführung (z. B. die zum Theil unreine Stimmung der Blaseinstrumente, die nicht ganz genauen Einsätze, namentlich in der Mendelssohnschen Ouverture u. s. f.) hier kein besonderes Gewicht legen. W.

Verantw. Redakteur: C. E. H. Violet.

Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.

Berichtigungen.

In der Aufkündigung Posener $3\frac{1}{2}$ proc. Pfandbriefe vom 1. December d. J. muß die Amort.-No. des Pfandbriefs Ciesle, Kreis Wreschen, über 500 Thlr. 3317. heißen. — Die laufende No. des Pfandbriefs Bieganin, Kr. Pleschen, über 200 Thlr., ist nicht 52., sondern 22. — Die Amort.-No. des Pfandbriefs Reisen, Kr. Fraustadt, über 100 Thlr., nicht 1360., sondern 1460. — Das Gut **Skierszewo** unter den Pfandbriefen über 200 Thlr. ist irrthümlich Sierszewo abgedruckt. Unter den Pfandbriefen über 20 Thlr. soll es statt Tarczanowo heißen: **Taczanowo.**

In den in früheren Terminen gezogenen, bis jetzt aber noch nicht eingelieferten Pfandbriefen über 500 Thlr. müssen die früheren Verloosungs-Termine von dem Gute Lubiatowko (Zeile 7. v. unten) an, folgendermaßen aufeinander folgen: **Weihnachten 48., Johanni 49., Johanni 49., Johanni 48., Johanni 49.** — Ferner ist der Name des Gutes **Rakowka,** Kr. Schrimm, unter den Pfandbriefen über 100 Thlr. irrthümlich Rukowka abgedruckt.

Nothwendiger Verkauf.
Königl. Kreisgericht zu Kempen.
I. Abtheilung.

Das der verwittweten Lieutenant Münster und ihrem Sohne Hugo Carl Eugen Münster gehörige, im Schildberger Kreise belegene Rittergut Przytocznica nebst Pertinenzien, landschaftlich abgeschätzt auf 83,329 Rthlr. 29 Sgr 1 Pf., zufolge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzusehenden Taxe, soll

am 21sten März 1850 Vormittags 9 Uhr

an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Kempen, den 8. August 1849.

Nothwendiger Verkauf.

Die den Andreas v. Rycharskischen Eheleuten gehörigen, im Dorfe Batkowo im Inowraclawer Kreise belegenen bäuerlichen Grundstücke No. 1. und 14., ersteres auf 6272 Rthlr., letzteres auf 1132 Rthlr. 20 Sgr. abgeschätzt, zufolge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzusehenden Taxe, sollen am

15ten Februar 1850

an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Inowraclaw, den 29 Juni 1849.

Königl. Kreisgericht. I Abth.

Bekanntmachung.

Dienstag den 18ten d. Mts. Vormittags 10 Uhr sollen im Magazin No. 1. hierselbst eine Quantität Roggen-Kleie, Roggen- und Hafer-Kaff, Fußmehl 2c., so wie einige unbrauchbare Magazin-Inventarien gegen gleich baare Bezahlung öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden.

Posen, den 11. December 1849.

Königl. Proviant-Amt.

Oeffentliche Danksagung.

Vor wenigen Tagen wurde meine Frau lebensgefährlich krank und ich würde ohne Zweifel jetzt schon mit meinen Kindern ihren Verlust beweinen, wenn es nicht den rastlosen Bemühungen des Herrn Regiments-Arztes Dr. Petri gelungen wäre, die Fesseln des Todes zu lösen. Diesem edlen Menschenfreunde sage ich daher hierdurch öffentlich meinen wärmsten Dank.

Posen, den 10. December 1849.

Franke, Appellationsgerichts-Bote.

Heute entschlief nach längerem Siechthum an gänzlicher Entkräftung

die **„Zeitung des Osten",**

tief betrauert von den Hinterbliebenen.

Posen, den 8. December 1849.

Thermometer- u. Barometerstand, so wie Windrichtung zu Posen, vom 2. bis 8. Decbr.

Tag.	Thermometerstand tiefster	Thermometerstand höchster	Barometerstand.	Wind.
2. Dec.	— 2,4°	0,4°	28 Z. 0,0 L.	NW.
3 "	— 8,0°	— 1,0°	27 " 11,2 "	N.
4 "	— 7,0°	— 5,0°	27 " 9,8 "	NO.
5 "	— 9,0°	— 6,3°	27 " 10,0 "	NO.
6. "	— 8,2°	— 2,0°	27 " 11,1 "	NO.
7. "	— 4,0°	— 5,0°	28 " 0,0 "	NO.
8. "	— 5,0°	— 3,0°	27 " 11,5 "	NO.